



Thomas Bornhauser,
Chefredaktor

Wahrheit ist vergänglich

In dieser Woche durfte ich ein angeregtes Gespräch mit einem erfolgreichen Schweizer Unternehmer führen. Der Mann hat als Chef in knapp zwanzig Jahren aus einem überschaubaren mittelständischen Betrieb eine international tätige, börsenkotierte Firma mit Tausenden von Mitarbeitern geformt.

Wir diskutierten allerdings weniger über Unternehmertum als über Journalismus. Die Rede war vorab von der Verantwortung in diesem Metier. Und ich stand (auch) in diesem Gespräch dazu, dass ich am meisten Respekt, ja bisweilen auch Angst vor der Zerstörungskraft von

MEINE WOCHE

Worten habe. «Ein Wort ist wie ein Pfeil, der, einmal von der Sehne geschellt, nicht zurückgehalten werden kann», besagt ein arabisches Sprichwort. Oder etwas direkter, journalistischer formuliert: (auch) Worte können töten.

Ein erschütterndes Beispiel für diesen Sachverhalt hat in diesen Tagen der Suizid einer Krankenschwester im englischen Privatspital Edward VII. geliefert. Am Anfang stand das dümmliche Projekt einer australischen Radio-Moderatorin, sich im Telefon-Kontakt mit dem Spital als Königin Elisabeth auszugeben. Da die Krankenschwester auf diesen üblen Scherz hereinflief, das Telefon zur prominenten Patientin Kate Middleton durchstellte und das Radio danach das Gespräch publizierte, kam es in Grossbritannien prompt zu einer Medienhype. Dieser Sturm überforderte die Krankenschwester und trieb die zweifache Mutter in den Suizid. Womit die australischen Radiomacher weltweit an den Pranger gerieten.

Inzwischen aber hat die Entrüstung eine neue Wende genommen. Denn jetzt geht es plötzlich auch um die Frage nach der Verantwortung des Spitals im Umgang mit seinen Mitarbeitern. Abschiedsbriefe der Krankenschwester sollen jedenfalls belegen, dass das Spital gepatzt und sein Personal vor öffentlichem Druck ungenügend geschützt hat.

Kurzum: Wer wie viel Verantwortung trägt in diesem Drama, bleibt offen. Einmal mehr zeigt sich, dass Wahrheit keine statische Grösse, sondern ein dynamischer Prozess ist. Wir alle, als Journalisten wie als Bürger, sollten uns deshalb bewusst bleiben, dass gesichertes Wissen bruchstückhaft ist. Und dass die Erkenntnis von morgen die Gewissheit von heute erschüttern oder zumindest relativieren kann.

Sollen Arztpraxen in Zukunft versteigert werden?

GESUNDHEITSWESEN Der Bund prüft Alternativen zum Zulassungsstopp von Ärzten. Zur Diskussion steht auch die Auktion von Praxen.

Seit Jahren müssen wir immer höhere Krankenkassenprämien zahlen. Es ist klar, dass die Medizin grosse Fortschritte macht und dass Medikamente und Therapiemöglichkeiten, zusammen mit den technischen Errungenschaften, ihren Tribut fordern. Es ist auch menschlich, dass niemand bei seiner eigenen Gesundheitsversorgung sparen oder seine Ansprüche reduzieren will. Unser Anspruch, immer alles und wenn möglich das «Beste» zu erhalten,



Yvette Estermann,
SVP-Nationalrätin
und Ärztin, Kriens

zusätzlichen 500 000 Franken pro Jahr! Ein totaler Zulassungsstopp für Ärzte ist aber auch nicht das Richtige. Was tun?

Der Bundesrat möchte auf Antrag von Nationalrat Ignazio Cassis eine Möglichkeit prüfen, welche eine Brücke zwischen dem unbeliebten Zulassungsstopp und einer kostenintensiven, vollen Freiheit im Bereich der Arztpraxen-Eröffnungen darstellt. Mit dem Modell würde eine Auktion der Praxiskonzessionen stattfinden. Ich zitiere aus dem Postulat: «In einer Auktion würde ein Regulator der Ärzteschaft einen tieferen Tarmed-Tarif vorschlagen und diesen schrittweise erhöhen bis genug Ärzte sich bereit erklären, in einem bestimmten Versorgungsgebiet zu einem bestimmten Tarif tätig zu sein.» Dieses System löst nicht alle Probleme, aber in Zentren mit einer hohen Ärztedichte liessen sich Kosten senken, während Randgebiete mit sich abzeichnender Unterversorgung durch einen höheren Tarmed-Tarif attraktiver gemacht werden könnten.

Die Werkstatt Avenir Suisse möchte die Wiedereinführung des Ärztestopps mit der Versteigerung von Praxen verhindern. Sie stellt sich vor, dass mit diesem Instrument die Regulation der Ärztedichte gesteuert werden könnte. Dies ist ein problematisches Unterfangen. Es besteht die Gefahr, dass die noch Eigentümer zu einer Versteigerung ihrer Praxen nicht Hand bieten möchten. Bei den Versteigerungsobjekten handelt es sich um Spezialarztpraxen, die ohne Pro-



Margrit Kessler,
Patientenschützerin,
Altstätten

Stellt man die Praxisbewilligung unentgeltlich zur Verfügung, zwingt aber die Ärzte nach dem Rezept von Avenir Suisse 20 Prozent unter dem Tarmed-Tarif zu arbeiten, haben wir die gleichen finanziellen Probleme, einfach auf die Stufe Investitionen verschoben. Eine Praxiseinrichtung ist nicht gratis, und die Darlehen müssen verzinst und amortisiert werden. Die Banken sind kaum bereit, das notwendige Geld unter diesen Umständen zur Verfügung zu stellen. So braucht es Geldgeber aus den eigenen Reihen, oder die älteren Ärzte aus dem Ausland werden die Versteigerung gewinnen.

Die Diskussion um die Aufhebung des Vertragszwangs muss endgültig beendet werden. Die Bevölkerung präsentierte mit der heftigen Absage der Managed-Car-Vorlage, dass die absolut freie Arztwahl erste Priorität hat. Diese Umsetzung wäre genauso unrealistisch wie die Auktion von Arztpraxen, weil es zu viele Verlierer gäbe.

PRO

steigt, und demzufolge auch die Prämien.

Die Vorlage «Managed Care» wurde an der Urne abgelehnt. Damit starb eine kleine Hoffnung, die Kosten im Gesundheitswesen in einem überschaubaren Rahmen zu halten. Mit einer gewissen Gelassenheit nehmen wir heute Mitteilungen zur Kenntnis, dass allein dieses Jahr bis Ende Oktober 1690 Ärzte eine neue Praxisbewilligung erhalten haben! Die volle Freiheit auch in diesem Bereich treibt die Gesundheitskosten noch mehr in die Höhe, denn jede neue Praxis belastet das Gesundheitswesen mit

CONTRA

bleme einen Nachfolger finden. Richtig ist hingegen, dass hier eine Steuerung notwendig ist, damit die Kosten nicht ins Unendliche steigen. Ich sehe folgende Probleme:

Der Meistbietende bekommt die Praxis. Das hätte zur Folge, dass nur junge Ärztinnen und Ärzte, welche reiche Eltern haben, entsprechend mitbieten könnten. Aber auch etablierte Ärzte aus dem Ausland, die sich in die Schweiz integrieren möchten und bereits etwas auf der Seite haben, könnten mitbieten. So hätten ältere Ärzte aus dem Ausland gegenüber jungen Schweizer Ärzten einen Vorteil.

Der tiefe Fall des Karpaten-Diktators



Weg mit dem Diktator: Zwei Rumäninnen aus Cluj spielen in einer Kehrlichtdeponie mit dem Bild von Diktator Nicolae Ceausescu.
Keystone/Rip Hopkins

TEMESCHWAR Bescheidenheit war nicht Nicolae Ceausescu's Stärke. Der rumänische Diktator schuf sich einen Personenkult nach chinesischem Vorbild und liess sich mit Vorliebe Grosser Kommandant oder Genie der Karpaten nennen. 22 Jahre lang regierte Ceausescu Rumänien mit eiserner Hand. Der gelernte Schuhmacher war auch dann noch an der Macht, als in der Sowjetunion bereits das Tauwetter eingesetzt hatte. Doch dann kam

der 15. Dezember 1989, und auf einmal wendete sich das Blatt sehr schnell. Ausgerechnet ein ungari-

DAS HISTORISCHE BILD

scher Pfarrer stand am Anfang von Ceausescu's Ende. Statt Gott zu lo-

ben, wettete Pastor Laszlo Tokes aus Temeschwar über Ceausescu's Politik. Der Bischof drängte den aufmüpfigen Pfarrer zum Wegzug. Doch Tokes wollte und seine Gemeinde liess ihn nicht gehen. Es kam zu Protesten, die innerhalb einer Woche auf das gesamte Land übergriffen. Auf dem Höhepunkt, am 21. Dezember, wurde Ceausescu vor laufenden Kameras von 100 000 im Zentrum Bukarests ausgebuht. Der Diktator und seine Frau ver-

suchten, das Land fluchtartig zu verlassen. Weit kamen sie nicht. Nördlich von Bukarest wurden sie gefasst. Danach wurden sie am 25. Dezember 1989 vor ein Militärgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde noch am selben Tag vollstreckt. Fünf Tage später wurden ihre Leichen beige-setzt: unter höchster Geheimhaltung und unter falschen Namen.

DOMINIK BUHOLZER
dominik.buholzer@luzernerzeitung.ch

ANZEIGE

Unentdecktes aus Oberkirch!

Erfahren Sie näheres aus der Luzerner Gemeinde.

unterwegs mit Damian Betschart.
Heute um 18:25 Uhr, stündlich wiederholt.

Zentralschweizer Fernsehen
Immer im Bild.

1
tele1.ch